

## Wolfgang Abendroth – ein Kollaborateur der SED?

Jens Hüttmann, Berlin

*Uli Schöler: Die DDR und Wolfgang Abendroth – Wolfgang Abendroth und die DDR. Kritik einer Kampagne, Hannover: Offizin 2008, 128 S., € 12,80.*

Es ist gut, dass Uli Schöler, Mitherausgeber der Gesammelten Schriften Wolfgang Abendroths, nun eine Studie über dessen Verhältnis zur DDR vorgelegt hat. Denn nur mit profunder Sachkenntnis lassen sich Urteile einschätzen, der Marburger Politologe habe seit Ende der 60er-Jahre auf der Grundlage konkreter Absprachen mit der SED im Westen als williger Helfer der Diktatur agiert. Schöler setzt sich eingehend mit den entsprechenden Vorwürfen gegen Abendroth auseinander.

Das Ass im Ärmel der Kritiker ist eine Kondolenzkarte, auf der Abendroth am 2. August 1973 an das für Westarbeit zuständige Politbüromitglied Albert Norden nach Ost-Berlin schrieb: »Einer der Größten aus der Tradition der Arbeiterbewegung ist von uns gegangen, und gleichzeitig einer der Größten der Geschichte des deutschen Volkes.« Abendroth meinte Walter Ulbricht! Liegen die Kritiker Abendroths angesichts solch schrecklich-absurder Lobhudeleien in Richtung Ost-Berlin also richtig? Schöler zeichnet selbst ein zutiefst kritisches und widersprüchliches Bild von Abendroth – und zeigt mit großer Differenzierungskraft, dass die Vorwürfe nicht überzeugen.

Abendroth wurde 1946 in Londoner Kriegsgefangenschaft SPD-Mitglied. Bis Dezember 1948 arbei-

tete er in der Sowjetischen Besatzungszone. Die SED betrachtet Abendroth zunächst mit großer Skepsis, weil er sich weigert, der Partei beizutreten. Er wurde beobachtet und gezielt unter Druck gesetzt. Bald entschloss er sich zur Flucht in den Westen.

Danach galt Abendroth der SED als trotzkistischer Verräter mit dubiosen Kontakten zum Ostbüro der SPD. Auch die DDR-Wissenschaft blieb in den folgenden Jahren auf Distanz zu ihm. In der Bundesrepublik arbeitete er in der ersten institutionalisierten Form der SBZ-Forschung mit: Der Königssteiner Kreis bestand aus Ökonomen, Juristen und Beamten, die zunächst am sozialistischen Aufbau in der SBZ mitgewirkt hatten und später geflüchtet waren. Schöler zeigt, dass Abendroth vor allem in den 50er-, aber auch in den 60er-Jahren die Sowjetunion ebenso wie die DDR in Anlehnung an Richard Löwenthal als totalitären Staat begriff. Die SED war für ihn eine stalinistische Partei bar jeder demokratischen Legitimation, die für die Entführung seines Freundes Heinz Brandt verantwortlich war, mit dem er sich öffentlich solidarisierte. Gleichzeitig aber war er enttäuscht über die junge Bundesrepublik, die für ihn restaurativ war und die Gefahr eines neuen autoritären Systems barg. Er übte scharfe Kritik an der NS-Aufarbeitung und der Ausweitung der politischen Strafjustiz nach links. Später erschienen ihm, auch das zitiert Schöler, seine Sorgen als übertrieben. Insgesamt war Abendroth ein Kritiker beider deutschen Nachkriegsstaaten.

Schöler weist nach, dass Abendroth stets eigenständige und von der SED unabhängige sozialistische Positionen vertrat. Dies gilt etwa für die Gründung einer kommunistischen Partei in Westdeutschland genauso wie für den »Prager Frühling«. Ende der 60er-Jahre aber ergibt sich der Kontakt mit einem jungen Wissenschaftler aus der DDR, was die SED-Westabteilung zum Anlass nimmt, ebenfalls Kontakt zu dem Mann herzustellen, der aus ihrer Sicht eine der wichtigsten Bremsen im Prozess der westdeutschen KP-Gründung ist. Bald darauf allerdings wird der SED-Gewährsmann für Kontakte mit Abendroth selbst ausgebremst.

Eine Zäsur und eine deutlich unkritischere Haltung gegenüber der SED lässt sich hingegen für Anfang der 70er-Jahre zeigen. Abendroth verharmloste den Stalinismus bis hin zu einer »Relativierung rechtsstaatlicher Anforderungen in Übergangsgesellschaften«, wie Schöler konstatiert (75 ff, 105). Es kommt zu wenigen Gesprächen mit der SED, ein Treffen mit Albert Norden ist dokumentiert. Abendroth hoffte auf Reformpotenziale der Staaten des Ostblocks. In den Augen der SED blieb Abendroth ein Revisionist und unsicherer Kantionist.

Schöler liefert Bausteine einer Beziehungsgeschichte zwischen linkssozialistischen Intellektuellen in der Bundesrepublik und der DDR, die wesentlich komplizierter ist, als die Kritiker anzunehmen scheinen. Der Autor argumentiert, dass Abendroth sich als Mittler zwischen Ost und West verstanden habe. Sein Verhalten war durch den Versuch geprägt, die SED-Elite argumentativ zu überzeugen. Auf die gleiche Weise versuchte er – naiv? – die DKP zur Kritik an der DDR zu ermuntern. Die nichtöffentliche Lobeshymne auf Ulbricht bewertet Schöler übrigens als taktisch. Dafür spricht, dass sich das Schreiben an Norden aus Sicht der SED-Führung nicht für Propaganda eignete, da Abendroth seine Eloge dem früheren KPD-O-Führer Heinrich Brandler in den Mund legte, der in der DDR als Unperson galt.

Fazit: Egal, was man von Abendroths gesellschaftstheoretischen und politischen Positionen aus heutiger Sicht halten mag – sie rechtfertigen nach Stand der Dinge nicht die Behauptungen einer konspirativen oder anderweitigen Zusammenarbeit Abendroths mit der SED.